

Virginia Tangvald: „Wir Kinder der offenen See“

Vaters Meer

Von Leander Berger

Büchermarkt, 07.08.2026

Vaterbücher gibt es noch und nöcher und zumeist kreist ihre Suchbewegung um Fragen von Schuld, Vergebung und Liebe. In diese Kategorie gehört auch Virginia Tangvalds Debütroman „Wir Kinder der offenen See“ und hebt sich doch ab durch seinen ungewöhnlichen Schauplatz: den Ozean.

Rund 70 Prozent der Erde sind von Meer bedeckt. Angemessen groß ist daher auch sein Platz in der Weltliteratur: Grundtexte wie das Gilgamesch-Epos, die Odyssee oder die Bibel wären ohne Meer nicht denkbar. Als Gegenraum zum menschlichen Leben an Land ist es prädestiniert für Katastrophen und Heldengeschichten. Mit Hermann Melvilles Roman „Moby-Dick“ von 1851 könnte man gar von einem existenziellen Magnetismus des Meeres sprechen. Seinen Erzähler, den Matrosen Ismael, lässt er nüchtern feststellen:

„Laßt den zerstreutesten Menschen in tiefste Träumereien verfallen – stellt diesen Menschen auf seine Füße, setzt ihn in Gang, und er wird euch unfehlbar ans Wasser führen.“

Von der letzten großen Epoche dieser Anziehungskraft erzählt Virginia Tangvald in ihrem Debütroman „Wir Kinder der offenen See“. Im Mittelpunkt steht ihr Vater Peter Tangvald, einer der berühmtesten Hochseesegler seiner Zeit. Ohne Motor, Funkgerät oder sonstige technische Unterstützung umsegelte er mehrfach die Welt und wurde in den 1950er- und 60er-Jahren mit Reportagen und Fotostrecken in Blättern wie „Paris Match“ oder „France Soir“ zu einer Ikone des Meeres.

Traurige Tropen

Tangvalds Popularität verdankte sich jener Aura des Unbekannten, die die Ozeane damals noch umgab. Seine Tochter beschreibt eindrücklich, wie dieser Mythos Mitte des vergangenen Jahrhunderts unwiederbringlich zu Ende ging:

„Ich hatte den Eindruck, mich dem Traum einer Epoche zu nähern: dem Traum vom Abenteuer, von der Entdeckung der Welt, dem, wie lächerlich und unbeholfen er sich auch präsentieren mochte, immer noch ein Rest von Mysterium anhaftete. Aber es war bereits die Dämmerung dieses Traumes, und mein Vater war schrecklich enttäuscht gewesen, als er ein

Virginia Tangvald

Wir Kinder der offenen See

Aus dem Französischen von Nathalie Lemmen

Penguin Verlag

192 Seiten

24 Euro

Jahrzehnt nach seiner letzten Weltumseglung feststellte, dass der gesamte Planet inzwischen Coca-Cola trank und alle Marinas Hafengebühren verlangten.“

1923 in Oslo geboren, floh Peter Tangvald als junger Mann aufs Meer, um seiner chronischen Schlaflosigkeit zu entkommen. Fortan sollte er sein Schiff kaum je länger als einen Tag verlassen. Eine Existenz ohne festen Ort, die auch seine Familie erfasste:

„Einige erinnerten sich an diese umherziehende Familie, die immer draußen vor der Küste ankerte. Mehrmals hatten sie die Welt umrundet, bis zu jenem Tag, an dem sie sich wieder um sie schloss. Es gab nichts mehr zu entdecken. Ihnen blieb nur noch, ziellos von Hafen zu Hafen zu irren.“

Virginia Tangvald nähert sich diesem Leben aus der Perspektive einer vaterlosen Tochter. 1986 an Bord der „Artemis“ auf hoher See geboren, floh ihre Mutter zwei Jahre später mit ihr nach Kanada. Aus Gesprächen, Zeitungsartikeln, Erinnerungsfragmenten und eigener Recherche setzt sie das Bild eines Mannes zusammen, der bewundert wurde und rätselhaft blieb.

Der Flucht ihrer Mutter von Bord verdankt Virginia Tangvald womöglich ihr Leben, wie bereits aus der Widmung des Buches hervorgeht. 1991 endet Peter Tangvalds Leben bei einem Schiffbruch vor der Karibikinsel Bonaire. Mit ihm an Bord stirbt seine siebenjährige Tochter Carmen. Sein Sohn Thomas überlebt nur knapp.

Frauen wie Schmetterlinge

Es ist nicht die einzige Katastrophe, die Virginia Tangvalds Recherche zutage fördert: Auch zwei der sieben Frauen Peter Tangvalds starben unter ungeklärten Umständen im Meer. „Wir Kinder der offenen See“ ist der exorzistische Versuch einer Tochter, sich von ihrem verklärten Übervater zu befreien. Es ist aber auch der Versuch, die Lebensgeschichten jener Kinder und Frauen sichtbar werden zu lassen, die Peter Tangvalds Weg ins Offene mit ihm teilten.

„Auf der ersten Seite des größten Albums klebt eine Postkarte von einem Schild mit der Aufschrift „No Parking“. Ein Fotoalbum mit ausschließlich Frauen. Mal in Restaurants, mal am Straßenrand, mal nackt. (...) Hélène posiert nackt vor dem Kamin. Lillemore, ebenfalls nackt mit einer Schürze vor einem Bungalow. Ich habe das Gefühl, eine auf schwarzem Samt gespießte Schmetterlingssammlung zu betrachten.“

Die offenen Geheimnisse der See

Das Sprichwort „Was auf See passiert, bleibt auf See“ verweist auf den Mythos des Meeres als eines Raumes jenseits der gewohnten Ordnung. Peter Tangvald glaubte an diesen Mythos und an das Leben, das er ihm versprach. Virginia Tangvalds angenehm kurzer Roman geht mit den dunklen Geheimnissen ihres Vaters souverän um. Auch, indem sie sich eines abschließenden Urteils enthält.

Dieser Mut zur erzählerischen Lücke hätte auch so mancher verunglückten Passage gutgetan, die erwartbar dann auftreten, wenn die Autorin das Meer verlässt und versucht, ihre eigene Gefühlswelt in literarisches Gewand zu kleiden. Auf dem Meer aber, in Schilderungen von Schiffbruch, Fischjagd und endloser Weite, entwickelt dieser Roman eine

große Sogkraft. Und bleibt zugleich gelassen darin, die selbstgestellten Fragen nicht beantworten zu können. Denn was auf See passiert, bleibt auf See.